

ohne Lebenskraft, man konnte sehen, sie hatten den Kampf im voraus aufgegeben. Meine Sinne waren stark beeinflusst von Señora Isabel, meine Gedanken und mein Blick waren wie gelähmt von dem Unheimlichen, das von Madame Janssens schwachen, leblosen Händen ausstrahlte. Ich glaube, ich hätte sie aus dem Gelenk drehen können, bloß um sie aufschreien zu hören.

Die Sonne war untergegangen. Im Nu, wie immer in den Tropen. Das Boot glitt durch Meeresleuchten. Madame Janssen bog sich nieder und tauchte beide Hände unter die Wasserfläche. Niemals vergesse ich die beiden fließenden, durchsichtigen Silberhände.

Wie vorherbestimmt, begann die Musik beim Einbruch der Dunkelheit zu spielen. So eine Mischung von Lauten war nicht übel: Kastagnetten, Tamburin und Gitarre, rieselndes Wasser, Frauenlachen, Mandoline und Ruderschläge. Die Musik ließ mich die stumme Gestalt vergessen. Sobald wir landeten, nahm der Tanz seinen Anfang. Durch einen Zufall kam ich in Madame Janssens Nähe zu stehen. Als Wirt war es meine Pflicht, mit ihr zu tanzen. Ich tat es. Sie drehte sich wie ein Automat.

Begreifen Sie meine Verblüffung, als ich ein paar Tage später einen überströmenden Dankbrief von Dr. Janssen bekomme? Ohne allen Zweifel muß sie sich fürchterlich gelangweilt haben, warum in aller Welt schreibt er da in den Wendungen? Was sonst konnte es anders sein als die schäbigste Snobberei? Der Brief schloß mit einer Mittagseinladung. Natürlich fiel es mir nicht ein, den langweiligen Menschen einen Abend zu opfern. Eine neue Einladung folgte meiner Absage und kurz darauf eine dritte. Um nicht unsinnig unhöflich zu erscheinen, schrieb ich ihre Namen auf die Liste der für den nächsten großen Rout in Betracht Kommenden.

Madame erschien in einem ähnlichen Waschkleid, aber — höchst merkwürdig — mit einer prachtvollen Perlenschnur um den Hals. Die Perlen konnten unecht sein oder von einer reichen Freundin geliehen, der sie sie am selben Abend zurückliefern mußte.

Ich war genötigt, ihr mein Bedauern darüber auszudrücken, daß ich jedesmal hatte absagen müssen, und fügte ein paar bewundernde Worte über die Perlen hinzu. Sie antwortete: ‚Ich trage nicht gerne Schmuck, aber heute Abend bat mein Mann mich...‘

Sie stockte, als habe sie schon zuviel gesagt.

Sie werden mir glauben, daß ich nicht roh von Natur bin. Es ist auch nicht meine Art, Frauen zu quälen. Aber dies unnatürliche Wesen mußte ich verwunden, um mein Gleichgewicht zurückzugewinnen. Ich sah sie an. Sie wissen ja wohl, wir Männer können, wenn wir wollen, mit einem einzigen Blick eine Frau entkleiden bis auf die Haut. Während ich dabei blieb, sie von oben bis unten zu mustern, sagte ich etwas über die Pflicht einer schönen Frau, die Schönheit mit allen Mitteln zu unterstreichen. Ich schloß damit, zu sagen: ‚Die Frau, die auffällt durch Gleichgültigkeit für ihr Äußeres und ihren Anzug, wirkt in meinen Augen ebenso abscheulich und naturwidrig wie die, welche, ihr Geschlecht verleugnend, in Männerkleidern mit langer Zigarre im Munde auftritt!‘

Noch während ich sprach, merkte ich, daß ihr Blick wie hypnotisiert an mir hing. Das letzte bißchen Farbe verließ sie. Plötzlich durchfuhr es mich: sie steht ja und stirbt auf der Stelle! Das Blut sauste mir in den Ohren. Irgend etwas mußte ich tun zur Entschuldigung, zur Buße. Aber da sagte sie, ganz langsam und deutlich: ‚Vielleicht haben Sie recht! Gute Nacht!‘

Daß sie sprach, war mir eine Erleichterung. Daß sie sich bewegte. Nun war sie fort. Ich erklärte meine Plumpeheit vor mir selbst damit, daß ich gegen meine Gewohnheit aus Übermüdung einen sehr schweren Burgunder genossen hatte.

In der Nacht fiel mir die Perlenschnur ein. Sie war also nicht arm. Wer sie wohl eigentlich war? Woher sie wohl stammte?

Ich war kaum angekleidet, als Dr. Janssen mir gemeldet wurde. Er bedauerte, daß ein plötzliches Unwohlsein seine Frau gezwungen habe, so zeitig aufzubrechen. Ich lächelte